

Henk te Velde

Monarchie und »Orangismus« seit dem frühen 19. Jahrhundert*

ES IST SCHON OFT festgehalten worden, dass die Niederländer in erster Linie nicht Monarchisten, sondern vor allem Orangisten seien. Im deutschen Fernsehen sagte Prinz Claus (1926–2002) einmal, die Niederlande seien eigentlich eine Republik, in der das Amt des Staatsoberhauptes vererbbar sei.¹ Beim Königtum geht es in den Niederlanden um die Monarchie, mehr aber noch um die Familie Oranien-Nassau. Ohne die Jahrhunderte lange Familientradition wäre der Sohn des Statthalters Wilhelm V. (1748–1806) im Jahr 1813 nicht in die Niederlande zurückgekehrt, um dort 1815 König Wilhelm I. (1772–1843) zu werden. Damit hat die niederländische Monarchie eigentlich zwei Ausgangspunkte: einen mythischen und einen staatsrechtlichen.

Königin Beatrix (*1938) nannte bei der Ankündigung ihrer Abdankung in einer Ansprache im niederländischen Fernsehen am 28. Januar 2013 das zweihundertjährige Bestehen des Königreichs als Grund dafür, dass sie diesen Moment für ihren Rücktritt gewählt habe. Aber sie verwies auch auf Wilhelm von Oranien (1533–1584), als sie ihren Rücktritt bekannt gab. Willem-Alexander (*1967) bezog sich ebenfalls auf die historische Tradition, als er in seiner Rede anlässlich seiner Amtseinführung am 30. April 2013 die *Acte van Verlatinghe*, die man als niederländische Unabhängigkeitserklärung von Habsburg-Spanien bezeichnen könnte, aus dem Jahr 1581 zitierte. Es ist verständlich, dass bei einem Thronwechsel sowohl auf Wilhelm von Oranien als auch auf das Jahr 1813 hingewiesen wird. Wilhelm von Oranien ist der Ursprung des Oranienmythos, der eine Verbindung zwischen der Familie und dem gemeinen Volk suggeriert. Obwohl sich die Familie in der Praxis nur selten wirklich um die einfachen Leute kümmerte, konnte sie doch als rhetorisches Mittel gegen die reiche, bürgerliche Regentenelite im Westen der Niederlande eingesetzt werden. Dies geschah häufig in Form einer populistischen Bezugnahme auf einen charismatischen Führer, der die Werte des gemeinen Volkes gegenüber einer verdorbenen Herrscherkaste hoch hielt. Das war umso leichter, weil das Haus Oranien zu Zeiten der Republik im siebzehnten und achtzehn-

* Aus dem Niederländischen übersetzt von Annegret Klinzmann, M.A.

1 Die Aussage wurde der im ZDF ausgestrahlten Dokumentation *Köpfchen mit Krone* entnommen, die am 30. Januar 1998 anlässlich des sechzigsten Geburtstags der damaligen Königin Beatrix gesendet wurde.

ten Jahrhundert, als es die Statthalter stellte, nie alleine die Führung besaß und seinen Einfluss zeitweise (1650–1672; 1702–1747) sogar vollkommen verlor. Dies bot einem Mythos umso mehr Raum. In diesem Licht betrachtet, ist es für die Familie ein Glück gewesen, dass sie 1795 vertrieben wurde und bis 1813 in der niederländischen Politik keine Rolle spielte. So stand sie als Erinnerung an eine ruhmvolle Vergangenheit zur Verfügung, nicht belastet von den Problemen der Revolution nach 1795.

Die Monarchie hat immer aus der Erinnerung an die mythische Vergangenheit schöpfen können, vor allem aus der Zeit Wilhelm von Oraniens, dem über die Jahrhunderte verehrten »Vater des Vaterlands«.² 1813 ist das Jahr, das die Oranier davor bewahrte, in Vergessenheit zu geraten. Hätte es die damalige Rückkehr nicht gegeben, dann wären sie heute eine normale Familie des deutschen Hochadels, kein Königshaus. Nach 1813 sollte das Haus Oranien den niederländischen Thron besetzen, dort liegt also der staatsrechtliche Beginn der Oranienmonarchie.

Von 2013 bis 2015 feiert die niederländische Monarchie ihr zweihundertjähriges Bestehen. In dieser Zeit hat sich die Entwicklung der niederländischen Gesellschaft in der Haltung gegenüber dem Haus Oranien und in den unterschiedlichen Formen des Orangismus widergespiegelt: Oranien ist das, was das Volk aus ihm macht. Zudem ist es abhängig von der Beziehung zur politischen Elite. In Anbetracht dieser Abhängigkeiten hat sich die Position des Königshauses immer wieder gewandelt. Im Folgenden werden, beginnend bei der aktuellen Form des Orangismus, wichtige Entwicklungen nachgezeichnet. Hierdurch wird unter anderem deutlich werden, wie sich das Verhältnis zwischen dem Volk und dem Haus Oranien seit dem frühen 19. Jahrhundert gewandelt hat.

Orangismus heute

Am 30. April 2013 manifestierte sich bei der Amtseinführung des neuen Königs Willem-Alexander die zeitgenössische Version des Orangismus. Sie war in erster Linie ein Medienspektakel, das jedermann am Bildschirm verfolgte. So kamen dann auch weniger Menschen nach Amsterdam, als es in den Jahren zuvor manchmal an einem normalen Königinnentag mit Flohmarkt der Fall gewesen ist. Die Amtseinführung war ein straff organisiertes Ritual, bei dem die größte Aufregung in der *Nieuwe Kerk* entstand, als es einem Mitglied der Zweiten Kammer nicht rechtzeitig gelang, sein Jackett zuzuknöpfen, um ohne zu stocken den Eid abzulegen. Es gab auf dem Amsterdamer Dam, dem zentralen Versammlungsort in der Hauptstadt, jedoch auch die Zurschaustellung von Oranierbegeisterung, mit Menschen, die in Massen zu jubeln und zu applaudieren begannen, als drinnen im Palast die Unterschriften geleistet wurden, die die Thronübergabe bekräftigten.

2 Siehe hierzu: D. HAKS/H. TE VELDE (Hrsg.), *Oranje onder. Populair orangisme van Willem van Oranje tot nu*, Amsterdam 2014.

Getragen wurde diese Begeisterung aber nur von einer orangistischen Minderheit. Am meisten Eindruck hinterließ die spontane Fröhlichkeit des Konzerts von DJ Armin van Buuren zusammen mit dem *Concertgebouworkest* am selben Tag am Ufer des IJ. Das neue Königspaar machte eine Rundfahrt über diesen Fluss und ging an Land, um mitzufeiern.

Man könnte das heutige »Oraniengefühl« als eine Art von Karneval betrachten.³ So wie im Karneval die gesellschaftliche Hierarchie oftmals durch Witze und Ironie kurz umgekehrt wird, wird im zeitgenössischen Orangismus mit den Oraniern umgegangen. Sie machen am Königinntag (seit 2014 am Königstag, gefeiert am 27. April, dem Geburtstag des neuen Königs Willem-Alexander) bei Spielchen mit, die nicht gut zu der Vornehmheit passen, die sie sonst umgibt. Mit einem Augenzwinkern macht das Publikum deutlich, dass das Haus Oranien vielleicht populär sein mag, dies allerdings lediglich unter bestimmten Bedingungen. Die Oranier müssen sich ein bisschen Spott gefallen lassen, vor allem aber müssen sie für das Publikum zugänglich sein. Sie müssen auch der Mittelpunkt eines Fests sein wollen, bei dem sich jeder in Orange kleidet, sie selbst jedoch zum Teil eher Anlass als der wirkliche Beweggrund für das Fest sind. Die Farbe Orange ist dabei eher der Ausdruck einer fröhlichen Art von Niederlande-Gefühl als echte Verbundenheit mit dem Haus Oranien. Der Königinntag ist der Nationalfeiertag, an dem sich jeder in Amsterdam auf dem Flohmarkt vergnügt. Und wenn Königin Beatrix dorthin kommt, wie im Jahr 1988, dann bekommt sie vom Volk einen Kuss.⁴

Die Zeit der Versäulung

Das heutige Oraniengefühl oder diese moderne Form des Orangismus hat sich aus älteren Formen entwickelt. Der Amsterdamer Flohmarkt ist Ende der 1970er Jahre entstanden. Die seit 1980 zu beobachtende Form des Königinntags ist auf die Entscheidung der ehemaligen Königin Beatrix zurückzuführen, den Königinntag in ihrer Amtszeit nicht mehr zu Hause zu feiern, wie es ihre Mutter Juliana (1909–2004) getan hat, sondern Orte im Land zu besuchen.⁵

Der Königinntag war unter Juliana noch von der Periode der Versäulung beeinflusst gewesen, die vom Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts bis zum Ende der 1960er Jahre reichte. In diese Zeit passte das etwas altmodische Defilee, bei dem allerlei traditionelle gesellschaftliche Gruppen brav in einer Parade an der Freitreppe von Schloss Soestdijk, dem Wohnort Julianas, vorbeiliefen, um ihr zu

3 Vgl. P.J. MARGRY, *Het "Oranjevoel" van Koninginnedag*, in: HAKS/TE VELDE (wie Anm. 2), S. 243–265; ders., *Mobocracy and Monarchy: A Ritualistic Reconciliation with the Anachronism of the Dutch monarchy*, in: *Ethnologia Europea* 44 (2014) 1, S. 5–22.

4 Vgl. H. TE VELDE, *Oranje, Koninginnedag en het verloren verleden*, in: N.C.F. VAN SAS, (Hrsg.), *Van de blanke top der duinen en andere vaderlandse herinneringen*, Amsterdam/Antwerpen 1995, S. 127–136.

5 Die damalige Reform der Monarchie behandelt: R. MEIJER, *Aan het Hof. De monarchie onder koningin Beatrix*, Amsterdam 1999.

gratulieren.⁶ Ebenso charakteristisch für diese Königinntage war sicherlich, dass es sich in erster Linie um Kinderfeste handelte, mit allerlei Spielen für die Jugend. Das war *gezellig*, spiegelte aber auch in gewisser Weise die damalige Auffassung über die gesellschaftlichen Verhältnisse wider, die in der breiten Masse vorherrschte. Es gab eine Demokratie, jeder Einzelne zählte, aber diese Demokratie setzte doch eine Elite voraus, die den Rest des Volkes an die Hand nahm. Diese Elite konnte katholisch, protestantisch, liberal oder sozialdemokratisch sein – in allen Fällen herrschte aber der Gedanke vor, dass das Volk erzogen werden sollte. Das war einer der Kernwerte der Versäulung: sozialer Aufstieg und soziale Mitbestimmung durch Erziehung. Auf eine eher indirekte Weise spricht dies auch aus dem braven Königinntag jener Jahre: In gewissem Sinne versammelte sich die ganze Gesellschaft bei einem Kinderfest, bei dem paternalistische Führungskräfte die Bevölkerung erzogen.

Das späte 19. Jahrhundert

Vor der Zeit der Versäulung waren noch andere Überlegungen hinsichtlich der Rolle des Königshauses bedeutsam gewesen.⁷ Ab den 1870er Jahren begann die gesellschaftliche Elite an der Stabilität der bestehenden Ordnung zu zweifeln. Einmal würde die Demokratie kommen müssen, und würden dann nicht alle diejenigen, die in der Vergangenheit politisch nicht gezählt hatten, falsche Entscheidungen treffen? Bereits zuvor hatte sich die Elite zuweilen Sorgen über gesellschaftliche Unruhe gemacht, aber nun waren die Bedenken größer geworden und zudem hatten sie nun eine realistischere Grundlage. Erleichtert stellte man zu dieser Zeit fest, dass das Haus Oranien trotz der einsetzenden gesellschaftlichen Umbrüche bei vielen Bürgern populär blieb. Früher hatte die Elite für die unteren Schichten nur dann etwas erreichen wollen, wenn sie erzieherische Zwecke verfolgte. Nun aber fand sie es wichtiger, dass diese Schichten sich an modernen Formen des Nationalismus beteiligen sollten. So würden sie zeigen, dass sie keine Revolution anstrebten, sondern der etablierten Ordnung treu blieben – das dachte die Elite zumindest. Also begab man sich auf die Suche nach Festen, die einen großen Teil der Bevölkerung ansprachen. Man knüpfte somit an das an, was bereits existierte, anstatt sich selbst etwas auszudenken. Das Haus Oranien erwies sich als etwas, für das sich ein Teil des Volkes erwärmen konnte, und es war überdies ein Symbol, das gegen den Sozialismus eingesetzt werden konnte. Die Oranienfeste vom Ende des 19. Jahrhunderts waren demnach populistischer, stärker alkoholgetränkt und

6 Zur Entwicklung des *Königinntag* im zwanzigsten Jahrhundert siehe den entsprechenden Beitrag in diesem Jahrbuch und: G. VAN SCHOONHOVEN, „*Houd Oranje boven en de troep eronder*“: *de geschiedenis van de nationale feestdag Koninginnedag*, in: R. MEIJER/H.J. SCHOO (Hrsg.), *De monarchie. Staatsrecht, volksgunst en het Huis van Oranje*, Amsterdam 2002, S. 137–167.

7 Siehe hierzu: H. TE VELDE, *Gemeenschapszin en plichtsbefef. Liberalisme en nationalisme in Nederland, 1870–1918*, Den Haag 1992, Kapitel 5.

weniger reglementiert als die Königinnentage aus der Zeit der Versäulung. Der Orangismus des Volkes stand im Mittelpunkt.

Dieser neue Orangismus vom Ende des 19. Jahrhunderts wurde von konservativen Liberalen propagiert, die sich zum Teil noch mit dem Protagonisten der Verfassungsänderung von 1848 verbunden fühlten, dem Liberalen Johan Rudolf Thorbecke. Dieser war ein Befürworter der konstitutionellen Monarchie, aber ganz und gar kein Orangist. Mit dem etwas populistischen Orangismus vom Ende des 19. Jahrhunderts hätte er nichts anfangen können. Er war kein Mann der Straße, sondern ein liberaler Mann des Staates – und im Staat wollte er die Rolle des Königs auf die des im Hintergrund der aktiven Politik befindlichen konstitutionellen Monarchen beschränken. Daher strebte er 1863, als das Königreich fünfzig Jahre existierte, auch an, nicht in erster Linie den König zu ehren, sondern vor allem die Rolle der Volksvertretung zu betonen.⁸ Thorbecke war ein Befürworter des Staatsrechts, des Parlamentarismus sowie der dem Hof gegenüberstehenden, selbstbewussten Bürger. Damit wandte er sich auch gegen den Orangismus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dieser war kein Orangismus des Volkes, wie zum Ende des Jahrhunderts, sondern in erster Linie ein Orangismus des Staates gewesen.

Orangismus ab 1813

Als der niederländische Staat in den Jahren 1813 bis 1815 Gestalt annahm, war das Haus Oranien das Herzstück. Die neue konstitutionelle Monarchie mit Verfassung und Parlament ging dabei aus den Entwicklungen seit dem Ende der Republik im Jahr 1795 hervor.⁹ Das Haus Oranien sollte diese Bezugnahme mit Elementen aus der Republik ausgleichen und bezeugen, dass das neue Regime ein echt niederländisches und kein revolutionärer französischer Import sei. So wurde das Haus Oranien zum Fundament des niederländischen Staates, und das bedingte die starke Machtposition Wilhelm I. Niemand kam um den Oranier herum, und dieser konnte anfangs fast tun, was er wollte. Nach der batavischen und der französischen Zeit (1795–1813) herrschte großer Widerwille gegen politischen Aktivismus. Die Regentenelite war gewiss froh über die im einfachen Volk vorhandene Verbundenheit mit dem Oranier, aber es sollte sich doch von politischer Aktivität fern halten. Schon Meinungsverschiedenheiten waren tabu, soziale Unruhe sollte in jedem Fall vermieden werden. Das hat die Kultur dieser Periode geprägt. Diese war darauf ausgerichtet, alles das zu bannen, was nach Uneinigkeit

8 Vgl. J. TURPIJN, *Mannen van gezag. De uitvinding van de Tweede Kamer 1848–1888*, Amsterdam 2008, Kapitel 3; R. AERTS, *Op gepaste afstand. De plaats van het parlement in de natievorming van de negentiende eeuw*, in: *Jaarboek Parlementaire Geschiedenis* (2007), S. 25–41.

9 Vgl. I. DE HAAN/P. DEN HOED/H. TE VELDE (Hrsg.), *Een nieuwe staat. Het begin van het Koninkrijk der Nederlanden*, Amsterdam 2013; F. GRIJZENHOUT/N. VAN SAS/W. VELEMA (Hrsg.), *Het Bataafse experiment. Politiek en cultuur rond 1800*, Nijmegen 2013.

roch und zielte auf die Bestätigung des Staates ab, der nun zum ersten Mal seit den 1780er Jahren wieder eine gewisse Stabilität zu erlangen schien. Das Haus Oranien wurde zum Symbol der Versöhnung zwischen den Parteien, die sich so lange gegenüber gestanden hatten.

Auf den ersten Blick ist es schwer verständlich, dass die Niederlande sich 1813–1815 dafür entschieden, eine Monarchie zu werden. War das Land nicht gerade als Republik eine Großmacht gewesen? Und war die Monarchie nicht ein fremder Import *par excellence*? Bevor die Niederlande von 1810 bis 1813 dem Kaiserreich Napoleons einverleibt wurden, hatten sie ja dessen Bruder Louis Napoleon (1778–1846) zum König gehabt. Dennoch war es nicht so abwegig, dass man sich für eine Monarchie entschied. Louis Napoleon hatte als König keine schlechte Figur abgegeben, also war auch das Bild der Monarchie nicht negativ besetzt. Im November 1813, als die Preußen und die Russen in die Niederlande einfielen und die Macht Napoleons in den Niederlanden wankte, rief das Volk auf der Straße, dass ein Oranier König werden müsse.¹⁰ Damals wusste man noch nicht einmal, wo sich der spätere König Wilhelm I. überhaupt befand, und niemand kannte ihn, aber dass er König werden müsse, erachteten viele schon zu diesem Zeitpunkt als eine gute Idee. Dies zählte auch international. Großbritannien war zu diesem Zeitpunkt die größte Macht. Die britischen Interessen waren folglich für die Zukunft der Niederlande von grundlegender Bedeutung. Das Land wollte auf der anderen Seite der Nordsee keinen französischen Einfluss mehr, sondern ein Regime, das Großbritannien wohlgesonnen gegenüberstand. Dennoch zweifelte man, ob in den Niederlanden ein König etabliert werden sollte. War das Land überhaupt groß genug, um den Rang eines Königreichs zu verdienen? Doch gerade unter diesen Umständen wurde es für das Land als sehr bedeutsam angesehen, einen König zu bekommen, da dies die Wichtigkeit des Landes verdeutlichen würde. Hinzu kam, dass es durch die Neuordnung Europas nach dem Fall Napoleons in vielen Ländern neue Könige gab, ihre Inthronisierung war somit offenbar in Mode.

Der spätere König selbst ging sehr vorsichtig vor.¹¹ Nachdem das Haus Oranien 1795 aus den Niederlanden verjagt worden war, waren sein Vater und er durch Europa gezogen. Wilhelm V. war 1806 gestorben, sein Sohn hatte zunächst nach Verhandlungen mit Napoleon als Fürst von Fulda regiert. 1813 stand er dann aber auf der Seite der Engländer und hielt sich auch in England auf. Er wusste wenig von den Zuständen in den Niederlanden und war erstaunt, als er mit Macht und Sympathiebekundungen überschüttet wurde. Er wollte die gute Stimmung nicht verderben und sagte zunächst selbst nicht, dass er König werden wolle. Erst als er im November 1813 in die Niederlande zurückgekehrt war und sah, was dort möglich erschien, arbeitete er auf eine Position als souveräner Fürst hin. Im März 1815 rief er sich schließlich selbst zum König aus.

¹⁰ Siehe hierzu: H. TE VELDE, *Inleiding*, in: HAKS/TE VELDE (wie Anm. 2), S. 10–13.

¹¹ Vgl. J. KOCH, *Koning Willem I 1772–1843*, Amsterdam 2013, Kapitel 4.

Wilhelm I. begriff nur allzu gut, dass er nur einer der Faktoren war, die ausschlaggebend dafür waren, was mit dem Land geschehen würde. Dass sich 1813–1815 alles um ihn drehte, hing dann auch nur zu einem kleinen Teil mit ihm selbst zusammen. Hierfür waren andere Faktoren wichtiger. Als erstes, wie bereits erwähnt, die Haltung der Großmächte, die das Schicksal der Niederlande bestimmen konnten, besonders England.¹² Für dieses Land war der Oranier eine attraktive Option, weil er mit den Engländern verbunden war, einen etablierten Namen trug und man ihm in den Niederlanden zujubelte. Das war für Wilhelm der Ausgangspunkt. Aber dann musste er noch sehen, ob er das Land würde gewinnen können. Dass dies völlig problemlos verlief, wie sich bei seinem festlichen Einzug in Amsterdam am 2. Dezember 1813 zeigte, lag daran, dass verschiedene Gruppen Gründe für eine Unterstützung des Hauses Oranien hatten.

Für das einfache Volk hatte der Name Oranien einen mythischen Klang, der eine Rückkehr in die gute alte Zeit suggerierte. Bereits seit alters her war er schließlich als Banner der Proteste gegen die etablierte Ordnung benutzt worden. Im November 1813 war er ein Symbol für die Unzufriedenheit mit der französischen Regierung, die der Wirtschaft geschadet und viele Niederländer gezwungen hatte, in Napoleons Armee in Russland zu kämpfen. Es war also kein Wunder, dass der Oranier vom Volk überall mit offenen Armen empfangen wurde.

Für die Honoratioren hatte Wilhelm jedoch eine andere Bedeutung. Sie sahen im Haus Oranien gerade eine Garantie für Ruhe und Konsolidierung. Von ihm versprachen sie sich keine Rückkehr zur alten Zeit, auch wenn dies oftmals gesagt wurde, sondern gerade eine Bestätigung des nationalen Einheitsstaates, der in der vergangenen Periode entstanden war, bevor sich Napoleon die Niederlande einverleibt hatte. Viele der Männer, die 1795 die Vertreibung des Oraniers unterstützt hatten, betrachteten diesen nun gerade als Stütze, um zu verhindern, dass das alte oligarchische System der Republik zurückkehrte. Eine Monarchie war ein verlässliches System, das in die Zeit passte. Überdies brachte sie Ordnung, und diese wurde als das Allerwichtigste bewertet. Das gemeine Volk war im November 1813 in Unruhe, und die Honoratioren fürchteten vor allem das Chaos. Da das Volk – besonders im Westen des Landes – dem Oranier so zujubelte, gab es umso mehr Anlass für die Annahme, dass er ein Garant für eine stabile Regierung sein könnte. Es durfte nur keine Autokratie werden – die Schicht der Honoratioren wollte doch das Gefühl behalten, dass das Land nach ihren Vorstellungen regiert werde.

Diese Anschauungen beinhalteten nicht den Wunsch nach einer Wiederherstellung der politischen Verhältnisse aus der Zeit der Republik. Es war der Haager Gijsbert Karel van Hogendorp (1762–1834), der die Rückkehr des Hauses Oranien

12 Vgl. N.C.F. VAN SAS, *Onze natuurlijkste bondgenoot. Nederland, Engeland en Europa 1813–1831*, Groningen 1985.

en in die Niederlande organisierte.¹³ Van Hogendorp gehörte einer Familie an, die den Oranieren viel zu verdanken hatte. Während des Exils der Oranier hatte er bereits über die Rolle nachgedacht, die sie nach der französischen Besetzung würden einnehmen können. Auch er wollte eine Monarchie, jedoch verbunden mit einem starken Einfluss der früheren republikanischen Eliten. Seine Initiative vom November 1813 leitete diese Entwicklung ein, aber er sollte letztlich von König Wilhelm I. enttäuscht sein, den er doch zu autokratisch fand. Auch hatte er für sich selbst eine größere Rolle vorgesehen, die ihm Wilhelm jedoch nicht einräumen wollte.

So wurde der Oranier insgesamt der große Gewinner des Jahres 1813: Er fing mit nichts an und wurde in kurzer Zeit mächtiger, als es irgendeiner seiner Vorfahren jemals gewesen war. Dennoch war sein Erfolg langfristig betrachtet begrenzt. Als ein Herrscher seiner Zeit wollte er über ein möglichst großes Gebiet regieren, zu dem am liebsten nicht nur das heutige Belgien, sondern sogar Teile des angrenzenden Deutschlands gehören sollten. Zu Letzterem kam es nicht, und Belgien verlor er 1830 wieder. Im Jahr 1840 dankte er desillusioniert ab und verbrachte seine letzten Lebensjahre verbittert in Berlin.

Es zeigte sich damals, dass dem Haus Oranien zwar als Fundament des Staates eine wichtige Rolle zukam, aber das bedeutete nicht, dass es in diesem auch auf Dauer die Macht haben musste. Das Ansehen Wilhelm I. veränderte sich im Lauf der Zeit grundlegend: 1813 wurde er als Retter des Vaterlandes ins Land geholt, nach 1840 sprach man kaum noch anerkennend über ihn. Eigentlich hatten alle politischen Strömungen Grund, unzufrieden mit ihm zu sein. Die Konservativen waren die Einzigen, die Wilhelms Politik kontinuierlich aus voller Überzeugung unterstützten. Sie gestalteten im Jahr 1863 die Gedenkfeier für fünfzig Jahre Unabhängigkeit und stellten den König in deren Mittelpunkt.¹⁴ Das war damals schon kontrovers, und die Liberalen und der orthodox-protestantische Guillaume Groen van Prinsterer (1801–1876) wandten sich gegen diese Form des Gedenkens. Zudem verschwanden die Konservativen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der politischen Bildfläche. Danach identifizierte sich niemand mehr mit dem frühen Königreich oder mit Wilhelm I. Die Liberalen entlehnten ihre Identität sogar gerade ihrem Widerstand gegen eine dominierende Stellung des Hauses Oranien. Die liberale Verfassung von 1848 führte die ministerielle Verantwortung ein und beschränkte damit die Macht des Königs. Liberale Kreise hatten für die Machtpolitik Wilhelm I. kein gutes Wort übrig und warfen ihm vor, die Politik als seinen Privatbesitz zu betrachten. Auch als 1863 des Jahres 1813 gedacht wurde, wollten sie das Parlament als Kern des Staates in den Vordergrund rücken, nicht

13 Zum Thema siehe: D. SLIJKERMAN, *Wonderjaren. Gijsbert Karel van Hogendorp wegbereider van Nederland*, Amsterdam 2013; E. VAN MEERKERK, *De gebroeders Van Hogendorp. Botsende idealen in de kraamkamer van het koninkrijk*, Amsterdam/Antwerpen 2013.

14 Siehe hierzu: H. TE VELDE, *De herdenkingen en betekenis van 1813*, in: DE HAAN/DEN HOED/TE VELDE (wie Anm. 9), S. 363–376.

den Monarchen. Der König war notwendig als staatsrechtliches Element, aber viel mehr auch nicht.

Auch die konfessionellen Strömungen hatten wenig Grund, zufrieden mit Wilhelm I. zu sein. Die Katholiken empfanden von alters her nicht viel Sympathie für die historischen Oranier, die für sie doch den Kampf gegen die katholische Ordnung im sogenannten achtzigjährigen Krieg (1568–1648) symbolisierten. Sie akzeptierten die Monarchie gewiss, aber Anhänger Wilhelm I. waren sie deshalb nicht. Sie blieben im Königreich Bürger zweiter Klasse und hatten daher durchaus über den König zu klagen, der am liebsten eine überkonfessionelle Kirche gebildet hätte, in der die Katholiken den aufgeklärten Protestanten untergeordnet wären. Auch die orthodoxen Protestanten waren nicht begeistert. Sie fühlten sich seit jeher mit dem Haus Oranien verbunden, aber der Plan Wilhelms zur Schaffung einer einzigen Nationalkirche lehnten sie ab. Der König geriet mit den Orthodoxen in Konflikt, was 1834 zur Gründung einer eigenen Kirche führte. Die *Afgescheidenen* sollten später dann mit den *Gereformeerden* von Abraham Kuyper (1837–1920) fusionieren. Für sie entwickelte sich Wilhelm sogar zum Feindbild.

In der Zeit Wilhelm I. gab es noch keine Sozialisten. Als diese in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkamen, wandten sie sich anfangs stark gegen die Monarchie. Vor allem Wilhelm III. (1817–1890) wurde zum Objekt ihrer Kritik, sie sahen ihn als »König Gorilla«, der alles tat, was Gott verboten hatte und der sich darüber hinaus nicht um sein Land kümmerte.¹⁵ Für die Sozialisten gab es aber nicht nur konkrete Gründe für Kritik an einem bestimmten König, sondern sie wandten sich im Gegensatz zu den anderen politischen Strömungen auch gegen die Monarchie als System. Die Kritik erreichte gegen Ende des 19. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen setzte eine Annäherung zwischen den Sozialdemokraten und der Monarchie ein, die sie als Gegner als nicht so wichtig empfanden und die ihnen nun vielleicht sogar als Gegengewicht gegen den Faschismus hilfreich sein konnte. Wirkliche Anhänger der Monarchie wurden sie jedoch noch nicht – auch wenn der sozialdemokratische Ministerpräsident Wilhelm Drees (1886–1988) in den 1950er Jahren nahe daran war.

Bilanz

So hatte im 19. Jahrhundert also jede Strömung ihren eigenen Grund zur Kritik am König. Dies spiegelt in gewisser Weise die komplizierte Position der Monarchie in einem repräsentativen System und einer Demokratie wider.¹⁶ Einerseits

15 Siehe zum Beispiel: D. Bos (Hrsg.), *Willem III, koning Gorilla*, Soesterberg 2002; D. Bos, *Waarachtige volksvrienden. De vroege socialistische beweging in Amsterdam 1848–1894*, Amsterdam 2001; D. VAN DER MEULEN, *Koning Willem III 1817–1890*, Amsterdam 2013, passim.

16 Vgl. MEIJER/SCHOO (wie Anm. 6); D.J. ELZINGA (Hrsg.), *The Dutch constitutional monarchy in a changing Europe*, Alphen aan den Rijn 2007.

als verbindendes Element gemeint, sorgt sie andererseits als wichtiges Element der etablierten Ordnung gerade für Uneinigkeit zwischen etablierten und neuen Gruppen. Während des neunzehnten Jahrhunderts war das Haus Oranien in Teilen der Gesellschaft außerordentlich populär, aber auch sehr umstritten. Am Ende des Jahrhunderts wurde König Wilhelm III. in Satiren lächerlich gemacht, und es gab bisweilen auf der Straße Kämpfe zwischen Orangisten und Sozialisten.¹⁷ Im zwanzigsten Jahrhundert ereigneten sich solche Konfrontationen nicht mehr. Der politische Stellenwert der Monarchie hatte stark abgenommen und ihre symbolische Stellung wurde gerade akzentuiert. Königin Wilhelmina (1880–1962) hielt allerdings noch an der mythischen und populistischen Verbindung zwischen dem Haus Oranien und dem gemeinen Volk fest.¹⁸ Sie war der Ansicht, dass sie das Volk verkörpere und fühle, was dieses wolle – besser als die vornehmen Juristen, die häufig in der Politik aktiv waren. Im Zweiten Weltkrieg sollte sie diesen Gedanken im Londoner Exil ausleben: für das Vaterland und das Haus Oranien, gegen die Deutschen (oder »Moffen« wie sie sie nannte). Auf der anderen Seite der Nordsee fühlte sie sich über das Radio ihrem Volk näher als jemals zuvor. Das Haus Oranien ist wahrscheinlich auch niemals so populär gewesen wie damals. Oranien bedeutete nicht nur Königshaus, sondern vor allem Vaterland.¹⁹

Sehr demokratisch im Nachkriegssinn war das alles nicht. Wilhelmina bildete sich ein, die Politik werde sich nach dem Krieg in ihre Richtung bewegen. Als das nicht geschah, dankte sie ab. Ihre Tochter Juliana (1909–2004) passte viel besser in die streng parlamentarische Demokratie der Nachkriegszeit. Sie hielt sich sorgfältig an die demokratisch-konstitutionellen Regeln und wollte »normal« sein. Das war sie natürlich nicht, sie blieb Teil einer kleinen Elite. Das gleiche galt auch für ihre Tochter, die 1980 ihre Nachfolge antrat. Beatrix hat einmal gesagt, dass sie sich als Hüterin der Verfassung betrachte, in dem Sinne, dass sie die Einhaltung der Verfassungsvorschriften in der Politik schützen oder fördern wolle.²⁰ Hier ist ein deutlicher Unterschied zu Wilhelmina, die viel stärker selbst eine aktive politische Rolle spielen wollte, zu erkennen. Auf diese Weise konnte sie sich manchmal als Institution der Politik gegenüberstellen, statt ganz Teil von ihr zu sein, wie es bei Beatrix der Fall gewesen ist. Damit ist das populistische Element wohl endgültig aus dem Oranienmythos verschwunden. In der Republik konnte das gemeine Volk bei Differenzen mit der Regentenoligarchie noch erwartungsvoll die Oranier um Hilfe bitten, so wie es zweimal nach einer statthalterlosen Periode geschah (1672, 1747). Auch wenn die Erwartungen enttäuscht wurden und die

17 Zu den Ambivalenzen: A. PETERSON, *„En toch viert men feest!“ Amsterdam en de zeventigste verjaardag van koning Willem III.*, in: HAKS/TE VELDE (wie Anm. 2), S. 177–196.

18 Das verdeutlicht noch ihr Rückblick: WILHELMINA, *Eenzaam maar niet alleen*, Amsterdam 1959.

19 Vgl. B. VAN DER BOOM, *Orangisme en de Bezetting*, in: HAKS/TE VELDE (wie Anm. 2), S. 221–241.

20 Entsprechend äußerte sich Beatrix in einer Fernsehsendung der NOS mit dem Titel *25 Kroonjaren. Koningin Beatrix 1980–2005*, die am 28 April 2005 ausgestrahlt wurde. Siehe hierzu auch: H. TE VELDE, *Continuïteit en karakter. Het „moderne“ en „elitaire“ koningschap van Beatrix*, in: C.A. TAMSE (Hrsg.), *De stijl van Beatrix. De vrouw en het ambt*, Amsterdam 2005, S. 149–169.

Oranier keine wichtigen Veränderungen gegen die Regenten durchsetzen konnten, hatte diese Möglichkeit doch einen starken Effekt. Dies war bei Wilhelmina noch zum letzten Mal möglich. Ein Appell an Beatrix in diesem Sinne war hingegen schwer vorstellbar. Im Gegenteil: Sie ist in den letzten Jahren ihrer Amtszeit gerade in den Fokus populistischer Kritik gerückt.

Als Geert Wilders (*1963) ihr vorhielt, mit dem linken, multikulturellen Establishment des Amsterdamer Grachtengürtels einer Meinung zu sein, stellte er zum ersten Mal in der niederländischen Geschichte nationalistischen Populismus dem Haus Oranien gegenüber. Er kritisierte die Königin auch, weil sie bei einem Staatsbesuch in Oman im Januar 2012 ein Kopftuch getragen habe. Beatrix verteidigte sich energisch, was sehr außergewöhnlich war. Sie sagte, das dies »wirklich Unsinn« sei, das Tragen des Kopftuchs sei nicht mehr als Höflichkeit, die man dem Gastgeber schuldig sei und bezeuge angemessenen Respekt vor der Religion des Landes.²¹ Ihre Reaktion war politisch nicht ohne Brisanz, da die öffentlichen Äußerungen des niederländischen Staatsoberhauptes durch den Ministerpräsidenten oder den zuständigen Minister verantwortet werden müssen. Sehr schnell kam die Frage auf, ob Beatrix ihr Statement auf eigene Faust abgegeben hat. Aus ihrer Reaktion wurde in jedem Fall deutlich, wie sehr sie sich über Wilders' Kritik geärgert hatte. Dieser hielt danach seinen Mund, denn seine Kritik war seiner Popularität nicht förderlich. Bei der Amtseinführung von Prinz Willem-Alexander ist er dann auch ganz still geblieben. Wenn er das Fest gestört hätte, hätte man ihm dies nicht gedankt, und das wusste er auch.

Umgekehrt konnte das Königshaus oder auf jeden Fall Beatrix in den letzten Jahren ihrer Amtszeit auf Sympathie in gemäßigt linken Kreisen zählen, die ihre Aufrufe zu Toleranz, europäischer Zusammenarbeit und Beachtung des Rechtsstaats unterstützten.²² Bei der Amtseinführung von Willem-Alexander im Jahr 2013 schien das Haus Oranien populärer als je zuvor zu sein. Dennoch ist die Position der Oranier nicht ungefährdet. Der nationale und internationale Hype der Amtseinführung ist rasch verflogen, und Popularität ist eine wenig stabile Basis. Regelmäßig wird erhebliche Kritik am Jetset-Leben Willem-Alexanders und Máximas sowie an den hohen Kosten der Monarchie und an den Privatausgaben der königlichen Familie laut. Ein einziger Skandal und die Frage, wie lange die Monarchie noch bestehen wird, könnte wieder auftauchen. An dieser Situation wird sich auch nichts mehr ändern: In einer Demokratie ist die Monarchie überflüssig und kann daher abgeschafft werden. Auch wenn im niederländischen Fall ein solcher Umbruch nicht so schnell passieren wird – die Zukunft der niederländischen Monarchie ist keineswegs für alle Zeiten gesichert.

²¹ Siehe hierzu den Pressebericht der ANP vom 20. Januar 2012.

²² Vgl. hierzu beispielsweise: J.T.H.J. VAN DEN BERG, *Saevus tranquilla in undis. Queen in times of populism*, in: D.J. ELZINGA (wie Anm. 16), S. 69–78.